Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 99 (1973)

Heft: 1

Rubrik: Sauber Wasser - sauber Wort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

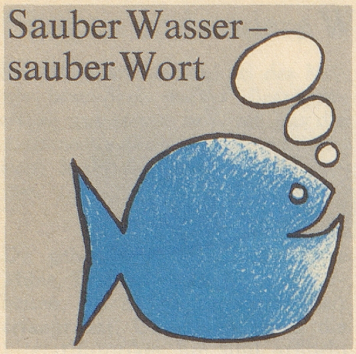
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Murmeltier, Wildsau und Schlange

Welcher Schweizer Berggänger hätte nicht eine heimliche Liebe zu den «Murmeli», den munteren Murmeltieren? «Mungg» nennen die Glarner das flinke, aufmerksame Tier. Wie ein Pfiff klingt sein Warnschrei, wenn ihm Gefahr zu drohen scheint, dem Murmeltier. Blitzschnell sind die «Mungge» in ihrem unterirdischen Bau verschwunden. Wenn es Gefahr wittert, setzt sich das «Murmeli» auf und ... Ja, was tut es da, bevor der «Pfiff» ertönt? Eben erst las ich das in einem mit viel Liebe geschriebenen Zeitungsartikel:

«Es wedelt vertikal mit seinem Schwanz auf dem Boden, der etwas später in Achterschleifen übergeht.»

Das muß ich unbedingt einmal sehen. Das ist ja geradezu sensationell. Wie wedelt das «Murmeli» wohl vertikal mit seinem Schwanz auf dem Boden? Wenn es horizontal auf dem Boden wedeln würde, könnte ich das noch verstehen. Aber das Männchen machen, sich aufrecht setzen und dann doch vertikal mit dem Schwanz auf dem Boden wedeln? Das Tier müßte sich ja auf die Seite legen dazu. Und davon stand nichts in jenem Artikel.

Aber das ist ja noch nicht alles. Mit seinem Schwanz (siehe den zitierten Text oben!) wedelt es vertikal auf dem Boden, der etwas später in Achterschleifen übergeht. Wie sich das dann ausnimmt, wenn der Boden in Achterschleifen übergeht, das übersteigt mein Vorstellungsvermögen. Aber der Artikel wurde ja nicht für mich geschrieben, sondern für viele Leser, für Tausende. Und die alle haben das vielleicht begriffen, wie der Boden etwas später in Achterschleifen übergeht, wenn das «Murmeli» vertikal mit ihm darauf – auf dem Boden – gewedelt hat. Nur ich nicht.

*

Ebenso schön liest sich auch der Bericht über eine Wildsau im Stadtrat der französischen Ortschaft Thouars.

«Ein wilder Eber stürmte durch die Türe des Sitzungssaales, der sich vor einer Treibjagd in einem nahegelegenen Forst aus dem Staube gemacht hatte.»

Sehen wir einmal von dem staubigen Forst ab. Der Schreiber ist wohl noch zu jung, um sich vorstellen zu können, wie entsetzlich staubbedeckt vor fünfzig Jahren noch fast alle Straßen waren; auf staubbedeckten Straßen konnte man sich fliehend wirklich noch «aus dem Staube machen», kaum aber in einem Forst, wo es mancherlei gibt, nur keinen Staub.

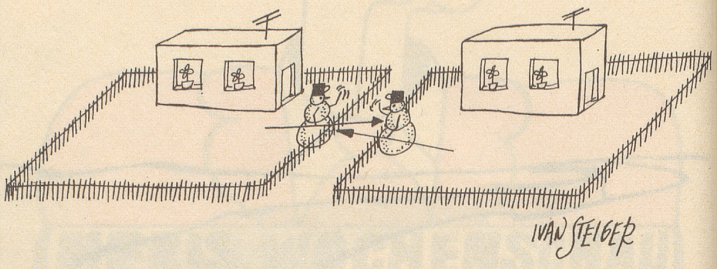
Wo der Bericht über die Wildsau im Stadtrat der Ortschaft Thouars lustig wird, das ist dort, wo der berichtende Schreiber behauptet, der Sitzungssaal habe sich vor einer Treibjagd in einem nahegelegenen Forst (wo der Sitzungssaal wahrscheinlich in des Schreibers Phantasie zuvor stand) aus dem Staube gemacht! Ein Sitzungssaal mit Beinen! Ein flinker, beweglicher Pfahlbau vielleicht?

Ein im Saal anwesender Polizist, wird uns weitererzählt, «behielt den Kopf» in der ausbrechenden Panik. Vielleicht war der Polizist ein Mitglied des Stadtrates? Vielleicht mußte er den Stadtrat hüten? Jedenfalls behielt er den Kopf, wahrscheinlich denjenigen des Ebers. Oder verlor er bloß den eigenen Kopf nicht? Jedenfalls erschoß der Polizist den Eber mitten im Sitzungssaal, «der sich (zuvor) vor einer Treibjagd aus dem Staube gemacht hatte».

*

Ein sommerlicher Reisebericht von der Gotthardstraße behauptete: «Die Autoschlange setzte ein.» Die einsetzende Schlange! Kann eine Schlange einsetzen? Kann sie aussetzen? Nicht einmal eine Autoschlange kann das. Doch genug der Zoologie für heute! Tier und Mensch brauchen sauberes Wasser, um leben zu können. Und wenn von Tieren und Menschen die Rede ist, so bedarf es auch sauber hingesetzter Wörter und Sätze, sinnvoll geformter Sätze, die nicht «in Achterschleifen übergehen», wie die von «Murmeli» bewohnten Geröllhalden. *Fridolin*

Aus der Sendung «Guete Samschtig mitenand!» aus dem Studio Zürich gepflückt: «Bi der Jagd nach Gschänke, tüend Si als Autofahrer nid z vil a d Uuswahl tänke – suscht händ Si uf eimal s Gschänk, aber nid das, wo Si tänkt händ!» *Ohohr*



Freiheit durch Drogen

Der nachfolgende Text, betitelt «Neue Einstellung zum Leben», stand in einer deutschen Schulzeitung. Er ist von Timothy Leary, dem amerikanischen Drogen-Apostel, der darin den Gebrauch der Droge befürwortet und preist.

«Du mußt nicht lernen und studieren. Du mußt nicht nach Wissen und Wahrheit suchen. Du mußt nicht danach streben, Deinen Weg zu finden. Du mußt nicht versuchen, in der Welt Erfolg zu haben. Das alles sind nur Illusionen der Aelteren, und Du bist nach falschen Richtlinien erzogen worden. Alles, was Du brauchst, ist, Dich unserem Kreis anzuschließen, die Droge zu nehmen, und schon wirst Du die Wahrheit finden. Das höchste Wissen liegt in Dir selbst, und Du wirst eine Ekstase erleben, in der es keine Grenzen mehr zwischen Dir und anderen gibt. Es gibt keine Individualität. Du wirst Dich selber finden, indem Du Dich verlierst.»

Das wär's. Leary schreibt diesen simplen Prosatext, der einen verhältnismäßig primitiven Aufruf darstellt, in Form eines «Gedichtes» von 28 Zeilen. Zeilen, weil man ein Bindewort mit dem Infinitiv eines Verbs auf einer Zeile nicht gut als Vers bezeichnen kann. Die Gedichtform soll offenbar die Banalität des Aufrufs verdecken und bewirken, daß alles nach mehr aussieht als es ist.

Muß man noch mehr über Leary wissen? Er war Professor in Harvard, hat aber dort nicht nur gelehrt, sondern auch eine kultische Gemeinschaft für den Gebrauch von Drogen gegründet. Ein Harvardprofessor schrieb vor Jahren: «Ein brillanter Student beispielsweise wurde in den Kult um Tim Leary einbezogen und dämmerte von da an tagsüber nur noch den jeweiligen ‹trips› mit LSD entgegen.» Anscheinend war das die Selbstfindung nach Leary.

Leary wurde in den USA wegen Verführung zur Drogensucht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Er floh nach Algerien und kam von dort in die Schweiz. Hier lebte er mehr als ein Jahr. Einem Auslieferungsgesuch der USA war nicht entsprochen worden. Eine Arbeitserlaubnis für die Schweiz hat Leary vermutlich nicht gehabt, er scheint auch keiner Arbeit nachgegangen zu sein. Aber wovon hat er dann gelebt? Das Leben in einem Walliser Kurort ist schließlich nicht billig. Lebte er vom Honorar solcher «Gedichte»? Es gibt viele Schriftsteller, die stilistisch und inhaltlich bessere schreiben und doch nicht davon leben können. Oder lebte Leary von seinen Anhängern? Oder von Gönnern seines Kults?

Leary wurde inzwischen die Aufenthaltsbewilligung entzogen, und er muß ausreisen. Selbst Basel will einen so einmaligen Mann nicht haben, obwohl sich dort einige progressive Leute sehr für ihn einsetzten. Denn daß Leary progressiv ist, darüber kann es keinen Zweifel geben, wenn auch die Basler Behörden ... Verstaubt und reaktionär, das wäre es so etwa! Auch der Erasmus von Rotterdam würde heutzutage aus fremdenpolizeilichen Gründen in Basel keine Aufenthaltsbewilligung bekommen, konnte man in diesem Zusammenhang lesen.

Vergleiche sind gut, sie machen etwas anschaulich, was sonst abstrakt und papieren bleibt. Auch dieser Vergleich ist gut. Er setzt immerhin voraus, daß jemand, der ihn so anstellt, damit rechnet, seine Leser wüßten nicht wirklich, wer Erasmus von Rotterdam war, aber daß sie den Namen doch schon als den eines berühmten Mannes gehört haben.

Vergleichen heißt werten, gegeneinander abwägen. Leary und Erasmus von Rotterdam, – es fällt schwer, einen gemeinsamen Nenner für einen Vergleich zu finden. Aber vielleicht wäre es dies: Tollkirsche und Kartoffel, beides sind Nachtschattengewächse. Uebrigens auch die Tomate. Kartoffeln und Tomaten sind vielseitig verwendbare und hochwertige Nahrungsmittel. Also, wenn ihr progressiv sein wollt, dann eßt Tollkirschen, ihr guten Leute, eßt Tollkirschen!

Als Rezept, hat der Haiggi von der Rhygaß gesagt, als Rezept gegen gewisse Leute sei das übrigens gar nicht so blöd. *Paul Wagner*